

6

9

10



Der Seelsorger segnet die Hausbewohner in der neuen Siedlung Galvaville in Calamba, im Süden der Hauptstadt Manila.

Bild: Missio, Michel

Freude am Leben im Glauben

Jedes Jahr stellt das Hilfswerk Missio ein anderes Land als Beispiel für die Weltkirche ins Zentrum ihrer Kampagne. In diesem Jahr ist es der Inselstaat der Philippinen. Die Begegnungen während der Reise von Missio im Herbst 2013 bilden den Hintergrund zum Slogan für den Weltmissionsmonat: «Freude am Leben, Freude im Glauben».

Die Menschen in den Philippinen strahlen Freude aus. Trotz grosser Naturkatastrophen, Schicksalsschlägen und einer korrupten Regierung bewahren sie eine positive Lebenshaltung. Sie sind wie Bambus, der sich im Sturm zwar biegt, aber nicht zerbricht, und sich nach dem Sturm wieder aufrichtet.

Missio wird als die «Ausgleichskasse» der Weltkirche bezeichnet. Denn die Kollekte vom Weltmissions-

sonntag vom 18. Oktober, die weltweit in allen Pfarreien aufgenommen wird, durchbricht das Geber-Nehmer-Verhältnis: Alle beteiligen sich daran, und die, die es am Nötigsten haben, bekommen davon.

Ein Beispiel, wie Missio auf den Philippinen geholfen hat, ist ein Wohnbauprojekt in Calamba. Nach zahlreichen Überschwemmungen durften die Bewohner nicht mehr am Ufer des Sees Laguna de Bay bauen. Heute steht im Zentrum des neuen Dorfes eine Kapelle, die auch für andere Treffen dient. Die bunten Häuschen sind auf höherem Terrain und fest gebaut. Sie werden den nächsten Überschwemmungen Stand halten und den Menschen Sicherheit geben. Dank der Menschen, die Missio unterstützen. (S. Ostermann, Missio) www.mssio.ch, PC 17-1220-9

PERSÖNLICH



Immer neu und überraschend

Vierzehn Jahre lang habe ich regelmässig für die Rubrik *Persönlich* im Pfarreiblatt geschrieben. Nun scheint es mir an der Zeit zu sein, dass eine andere Frau an dieser Stelle ihre Überzeugungen zum Ausdruck bringen kann.

Ich möchte mich heute mit einem Thema verabschieden, das immer im Hinter- und Untergrund meines Schreibens und Lebens stand und steht. Ich tue es mit einer Darstellung des zeitgenössischen Malers Thomas Zacharias. Er hat dem Bild den Titel *Geistsendung* gegeben.

In die Mitte seines Bildes setzte er ein rotes Gehäuse mit roten Zungen. Von dieser Mitte aus dringen blaue Arme – wie Wasserarme – in die Umgebung ein. Diese arbeiten sich durch den Widerstand des Bodens durch. Wo diese Wasserarme hinkommen, hellt sich das Dunkel auf und wird in ein frisches Türkis verwandelt – wie unfruchtbares Land, das fruchtbar wird.

Das Bild stellt einen Prozess dar, bei dem der Geist Gottes geheimnisvolle Mitte von allem Geschehen ist. An einem Ort scheint das Leben abzustorben, an einem andern bricht neues Leben auf, das sich der erneuernden und überraschenden Kraft des Gottesgeistes verdankt.

In meinen Beiträgen habe ich den Blick weniger auf absterbendes, problematisches Leben im gegenwärtigen kirchlichen Leben gelenkt, als vielmehr auf den Reichtum und die Schönheit, die im christlichen Glauben liegt.

Sr. Zoe Maria Isenring,
Ingenbohler Schwester, Ingenbohl

«Den Einzelnen im Blick» mit partnerschaftlicher Zuwendung

2

Vor Kurzem wurde in Zürich ein neues Werk zur pastoraltheologischen Praxis der Öffentlichkeit vorgestellt. Es vermittelt neue Perspektiven der Gemeinde- und Jugendarbeit, die sich am Bedürfnis des einzelnen Menschen nach partnerschaftlicher Zuwendung orientieren.

Von Walter Eigel, Arth

In einer immer stärker anonymisierten und individualisierten Welt gelingt christliche Gemeinschaft nur, wenn wir den einzelnen Menschen ins Zentrum unseres Denkens und Handelns rücken. Die Evangelien bezeugen, dass die Botschaft Jesu nur aus dieser Perspektive heraus den Weg in die Herzen der Menschen finden kann. Das Wort aus dem Markusevangelium (Mk 9,36) mag zeigen, welchen Referenzpunkt Jesus für seine Botschaft gesetzt hat: «Er stellte ein Kind in ihre Mitte!»

Der in Oberarth wohnende und in der Zürcher Herz-Jesu-Pfarrei tätige Pastoraltheologe Manfred Kulla präsentiert in seinem eben erschienenen Buch «Den Einzelnen im Blick» zukunftsgerichtete Impulse zu wichtigen Bereichen kirchlicher Praxis wie Gemeinde, Bildung, Jugend und Firmung, welche dem Franziskus-Programm einen praktischen Impetus zu verleihen vermögen. Auf dem Hintergrund des Bildes mit dem «Kind in der Mitte» zeigt er auch einen Weg aus der pastoralen kirchlichen Krise. Zwei Bereiche verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden: einerseits das Kapitel über Bildung, andererseits dasjenige über das Firmsakrament.

An Eli und Samuel Mass nehmen

Manfred Kulla schöpft immer wieder aus dem unendlich reichen Fundus der biblischen Geschichten. Sie dienen ihm dazu, lebensgeschichtliche Analogien junger Menschen aufzuzeigen. So wird biblische Geschichte höchst aktuell. Zu den schönsten und eindrücklichsten gehört bestimmt die biblische Erzählung (1 Samuel 3,1–10), in welcher vom jungen Samuel und seinem Lehrer, dem alten Priester Eli die Rede ist. Eli spürt in-

tuitiv, dass ein Anderer den jungen Eli mitten in der Nacht gerufen hat. Er gibt ihm den Rat, beim nächsten Anruf des Herrn zu antworten: «Rede, Herr, Dein Diener hört!»

Der Autor erkennt in der biblischen Begebenheit ein wertvolles Paradigma für Aufgabe und Rolle einer Lehrperson. Wer sein Selbstverständnis als Glaubensvermittler an Eli und Samuel orientiert, wird einen ganz anderen Zugang zu den Sorgen und zu den Hoffnungen eines jungen Menschen finden. «Rede, Herr, Dein Diener hört!» – diesen Satz sollten sich alle Pfarrer, Predigerinnen, Seelsorgenden und Lehrenden, ja auch alle Eltern hinter die Ohren schreiben.



Manfred Kulla: Den Einzelnen im Blick – Impulse für eine Pastoral der Zuwendung (Reihe Feiern mit der Bibel, Bd. 34) Rex-Verlag Luzern; Katholisches Bibelwerk Stuttgart, 2014. ISBN 978-3-7252-0959-0, Bestell-Nr. R0959, 125 S., broschiert CHF 21.80

Firmung als Weg zur Identitätsfindung junger Menschen

Wir alle sind uns bewusst: Die Zukunft der Kirche hängt wesentlich von der jungen, nachwachsenden Generation ab. Dazu aber muss sie die Botschaft des Evangeliums Jesu glaubwürdig vermittelt bekommen. Wenn

wir die Botschaft Jesu Ernst nehmen, muss es dabei weniger um die Kirche als solche gehen, sondern um den Menschen, der zu einem sinnvollen, erfüllten Leben berufen ist. In diesem Zusammenhang ist das Praxisfeld Firmung wohl von entscheidender Bedeutung.

Im Hinblick auf das Ziel der Sinnstiftung des Lebens entfaltet der Autor das Szenario einer «gelingenden Identitätsfindung». Die Firmung bleibt so nicht bloß ein Ritual mit dem Bischof, sondern wird zum Weg zur eigentlichen Mensch-Werdung; das Sakrament ist dann die Befähigung und Ermächtigung zu einem sinnvollen Leben in dieser Welt und in dieser Gesellschaft. Ermutigung und Orientierung schenken, Urteilsvermögen schärfen, Engagement fördern – das ist weit mehr, als was der Bischof im kurzen Firmritus erreichen kann. Das Firmkapitel des vorliegenden Buches kann auch den Eltern von heranwachsenden Jugendlichen sehr hilfreich sein.

Vertraut mit der Jugendsprache

Auf knappen 125 Seiten setzt sich der Autor intensiv mit der aktuellsten theologischen und soziologischen Forschung auseinander. Dennoch liest sich das Buch sehr flüssig. Man spürt, dass der Autor im lebendigen Gespräch mit den Jugendlichen steht und mit den Lebenssituationen junger Menschen vertraut ist. Unentwegt weist er uns darauf hin, dass die Jugend uns mehr als je zuvor als glaubwürdige kirchliche Gemeinschaft braucht. Das Buch richtet sich an alle in der Seelsorge Tätigen, die nicht nur «professionell» mit dem Wohl und Wehe der Kirche verbunden sind. Es spricht Lehrpersonen an und alle jene, die mit Erziehungsaufgaben betraut sind, allen voran Eltern, die heute im Umgang mit den Jugendlichen oft überfordert sind. Und wem immer ein friedlicher, sachlicher, respektvoller Umgang mit den grundlegenden Lebensfragen und Lebenswerten des Menschen am Herzen liegt, wird aus dem Buch wertvolle Impulse schöpfen.

«In der letzten Lebensphase an der eigenen Seele wachsen»

Suizidhilfeorganisationen sind im Aufwind. In der Zentralschweiz setzt ein Verein auf das Gegenkonzept: Im geplanten «Hospiz Zentralschweiz» steht die Versorgung von unheilbar Kranken und Sterbenden («Palliative Care») im Zentrum. Projektleiter Hans Peter Stutz erklärt, weshalb es wichtig ist, die letzte Lebensphase nicht abzukürzen.

Von Sylvia Stam / Kipa

Sterben ist kein populäres Thema. Warum engagieren Sie sich für ein Hospiz?



Hans Peter Stutz: Aus einer persönlichen Erfahrung heraus. Mein Schwiegervater und mein Vater waren beide überzeugte Mitglieder der Suizidhilfeorganisation «Exit». Als Familie waren wir in der privilegierten Lage, alles an Palliative Care aufzubringen, sodass beide trotz schwerster Krankheit zu Hause sterben konnten. Ihr Suizidwunsch verlor dank der Palliative Care an Bedeutung.

Die Erfahrung war, dass diese beiden Vaterfiguren in ihrer letzten Lebensphase noch gewachsen sind und zwar in einem beeindruckenden Mass. Ein Wachsen an der eigenen Seele, an der eigenen Persönlichkeit. Sehr viel Unaufgelöstes konnte noch aufgelöst und Unausgesprochenes noch ausgesprochen werden. Dadurch sind alle Familienmitglieder an der Situation gewachsen. Nicht alle Menschen sind so privilegiert, dass sie sich ein Sterben zuhause ermöglichen können. Ein Hospiz ist fast wie ein Zuhause.

Dies möchten wir auch anderen Menschen ermöglichen.

Was führt denn Ihrer Meinung nach zum Wunsch, Suizidbeihilfe in Anspruch zu nehmen?

Ängste spielen eine wichtige Rolle. Da ist zum einen die Angst, dem eigenen Umfeld als pflegebedürftige Person zur Last zu fallen; oder die Angst, dass man sich solch umfassende Pflege nicht leisten kann. Dann die Angst vor unerträglichen Schmerzen. Palliative Care ist kein Zaubermittel: Niemand wird schmerz- und angstfrei sterben. Jeder muss die Frage aushalten, ob die Hinterbliebenen es ohne mich schaffen. Das gehört dazu. Aber man kann die Ängste weitgehend auf ein Mass reduzieren, das nicht mehr so grässlich ist, dass ich sofort aus dem Leben steigen will.

Sie versprechen auf Ihrer Homepage, sich dafür einzusetzen, dass es gar nicht zum Suizidwunsch kommt. Wie machen Sie das?

Zum einen arbeiten wir atmosphärisch. Wir sind kein Spital, welches ein kuratives Ziel verfolgt, und also freier in der Umsetzung gewisser Regeln. Konkret kann das heissen, dass beispielsweise auch ein Hund oder eine Katze ins Patientenzimmer darf, um Abschied zu nehmen.

Des Weiteren entlasten wir die Angehörigen und schützen sie damit vor Überforderung. Wir schaffen eine geregelte Situation der Kosten, denn Krankenkasse und Wohngemeinde finanzieren mit. Die ungedeckten Kosten wird unser Förderverein übernehmen müssen.

Schliesslich die spirituelle Dimension: Es kommt der Moment, wo sich existenzielle Fragen stellen. Im häus-

lichen Umfeld hatte man Spiritualität vielleicht nicht unbedingt gelebt. An einem neutralen, neuen Ort kann man sich oft unverkrampfter auf spirituelle Fragen einlassen.

Wie sieht denn die spirituelle Begleitung aus?

Ein Christ, eine Muslimin sollen sich ebenso wohlfühlen können wie ein Atheist oder ein Agnostiker. Denkbar sind humanistische spirituelle Symbole im Haus, die nicht direkt einer Religion zugeordnet sind. Eine Kerze oder eine Muschel kann beispielsweise ein Gefühl von Geborgenheit vermitteln. Wenn der Patient einen Religionsvertreter wünscht, dann wird dieser ins Haus geholt.

Für uns bedeutet das, Kontakte zu Religionsvertretern aufzubauen, noch bevor wir das Hospiz eröffnen.

Was passiert, wenn der Suizidwunsch dennoch aufkommt?

Das Hospiz ist keine Garantie, dass dieser Wunsch nicht aufkommt. Aber es führt in den meisten Fällen dazu, dass der Suizidwunsch kleiner ist als die Erträglichkeit der schwierigen Situation. Sollte jemand dennoch den Wunsch nach einer Suizidorganisation äussern, dann würden wir diese ins Haus einladen, damit die Gespräche im Haus stattfinden können. Dann findet ein Abwägen von zwei Konzepten statt: Das eine ist Suizidhilfe, die sagt: Abkürzung.

Das zweite Konzept ist Palliative Care, das sagt: Aushalten in einem erträglichen Mass. Wer das nicht will, der wird sich bewusst für die Suizidhilfe entscheiden. Das ist die Autonomie dieser Person. Den Akt selber wird die Person im eigenen häuslichen Umfeld vollziehen müssen, nicht im Hospiz.

Warum so ausdrücklich nicht im Hospiz?

Weil es dem Konzept der Palliative Care diametral widerspricht. Wir setzen uns mit ganzer Kraft dafür ein, Symptome und Ängste zu lindern, ohne eine aktive Abkürzung des Lebens.

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

4

BISTUM CHUR

Mit Papstrundschriften beschäftigt

Der Rat der Laientheologinnen und Laientheologen und Diakone (RLD) traf sich in Einsiedeln. Schwerpunkt des Tages war das päpstliche Rundschreiben «Evangelii gaudium» von Papst Franziskus. Der besonderen Motivation des Papstes und seiner kraftvollen und menschen-nahen Sprache konnte sich auch das Gremium nicht entziehen. Anhand ausgewählter Kapitel des Rundschreibens versuchten die Ratsmitglieder Schwerpunkte und Impulse für die Arbeit in den Pfarreien zu finden. Die Anwesenden waren sich einig, dass dieses Dokument die Seelsorgenden zugleich herausfordere als auch Mut mache. Es gilt, sich auf das Spannungsverhältnis «Männer und Frauen des Volkes» zu sein und gleichzeitig sich dieser Welt nicht anzupassen, einzulassen.

Bischof Vitus Huonder nannte das Dokument ein wahrhaft geistliches Wort und eine Grundlage für die Spiritualität eines Theologen. Das Anliegen des Papstes, im kirchlichen Handeln die positive Sprache zu bewahren und als Botschafter der Freude auch den Kontakt zu kirchenfernen Milieus zu suchen, stiess auf grosse Zustimmung. Die Ratsvorsitzende regte am Ende der Diskussion an, die Beschäftigung mit diesem lohnenden Dokument in die eigenen Gremien, zum Beispiel in die Dekanate, weiterzutragen.

Seelsorge für Seelsorger

Ein weiteres Traktandum waren die Informationen zur letzten Sitzung des Priesterrats. Besonders erfreute sich der Rat zur Kenntnis, dass sich der Priesterrat grundsätzlich positiv zum Thema «Seelsorge für Seelsorgende» ausgesprochen hat. Bischof Vitus Huonder sagte zu, dieses Anliegen im Bischofsrat zu diskutieren und sich Gedanken über die konkrete Ausgestaltung zu machen.

Weitere Traktanden waren Informationen aus dem Ordinariat und Informationen zu laufenden Ratstätigkeiten. Mit der Wahl von zwei Vertretern in die diözesane Fortbildungskommission konnten die Vakanzen wieder gefüllt werden. Mit einer kurzen Andacht in der Hauskapelle ging die vorletzte der Tagung der laufenden Amtsperiode zu Ende.

(Claudia Nuber,
Präsidentin RLD, Altdorf)

KANTON SCHWYZ

Fallen – Aufstehen – Weitergehen

Diverse Selbsthilfegruppen aus dem Kanton stellen sich *im Theresianum am Donnerstag, 23. Oktober 2014, 14 Uhr* vor. Im Kanton Schwyz gibt es mittlerweile 44 Selbsthilfegruppen zu Lebensfragen, körperlichen oder psychischen Erkrankungen. Trotzdem ist diese Art von Hilfe bei vielen Menschen nicht oder kaum bekannt. Selbsthilfe ist neben der professionellen Hilfe durch Fachleute eine anerkannte Form der Unterstützung. Menschen, die davon überzeugt sind, dass sie aktiv einen Beitrag zur Genesung oder zur Verbesserung ihrer Lebensqualität leisten können, schliessen sich gerne in Selbsthilfegruppen zusammen.

Der Verein Selbsthilfegruppen Kanton Schwyz und die Kontaktstelle Selbsthilfe Kanton Schwyz organisieren jährlich eine Informationsveranstaltung, um über diese Form der Hilfe zu informieren. Dieses Jahr findet die Veranstaltung im Theresianum Ingenbohl statt. «Fallen – Aufstehen – Weitergehen» ist speziell auf junge Erwachsene zugeschnitten und wird im Rahmen eines Themennachmittags der Fachmittelschule im Theresianum Ingenbohl durchgeführt. Die Öffentlichkeit ist ebenfalls herzlich eingeladen. Referieren werden von 14 bis 17 Uhr sogenannte «Erfahrungsfachleute» (Themen: Sexueller Missbrauch, Selbsttötung, Essstörung, Alkohol, Selbstverletzung, Glück und Körperbehinderung), um 19 Uhr ist eine Podiumsdiskussion und um 18.30 Uhr eine Theateraufführung von Schüler/-innen der 2. FMS des Theresianums. Weitere Informationen: www.selbsthilfe.schwyz.ch

Brigitte Kienast, Leiterin Kontaktstelle Selbsthilfe Kt. SZ 055 451 27 17

LITURGISCHER KALENDER

19.10.: 29. SO IM JAHRESKREIS A WELTMISSIONSSONNTAG

Jes 45,1.4–6; 1 Thess 1,1–5b;
Mt 22,15–21

26.10.: 30. SO IM JAHRESKREIS A

Ex 22,20–26; 1 Thess 1,5c–10;
Mt 22,34–40

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

18.10.: Katja Wissmiller

25.10.: Martin Kuse

Samstag, 20 Uhr, SRF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Universitäts- und Marktkirche in Paderborn

19.10., 9.30 Uhr, ZDF

Aus Richterswil zum Weltmissionssonntag

19.10., 10 Uhr, SRF 1

NACHGEFRAGT MIT CHRISTINE STARK

Am 19. Oktober 2014 geht die ausserordentliche Bischofssynode in Rom zu Ende. Mit der Debatte um Familienfragen sind viele Hoffnungen auf Veränderung verknüpft. Am Weltmissionssonntag blickt Christine Stark mit Pfarrer Mario Pinggera ins Innenleben der Weltkirche.

19.10., 10.45 Uhr, SRF 1

RADIOSENDUNGEN

KATHOLISCHE PREDIGTEN

19.10.: Li Hangartner, Luzern

26.10.: Matthias Loretan, Güttingen
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

PERSPEKTIVEN.AUF ZU NEUEN UFFERN

– KIRCHENUMNUTZUNGEN

Die Gemeinden überlegen sich seit Längerem, wie die oft unter Denkmalschutz stehenden Kirchen mit Leben gefüllt werden können. Was ist möglich und wo liegen Grenzen? Reinhard Eisner, Altdorf

26.10., 8.30 Uhr,

Radio SRF 2 Kultur

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT

ZUM SONNTAG

19.10.: Reinhard Eisner, Altdorf

26.10.: Thomas Meli, Alpnach
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

KANTON URI

Begegnungsabend

Der Seelsorgerat Uri lädt am 28. Oktober um 20 Uhr im Dorotheasaal der Kirche Bruder Klaus in Altdorf zum Begegnungsabend für interessierte und engagierte Personen aus allen Urner Pfarreien ein. Besonders angesprochen sind alle, die sich mit den Familien und ihren Angehörigen auseinandersetzen. (eko)

Herbstsammlung PS

Die Fachorganisation Pro Senectute (PS) in Altdorf steht der älteren Bevölkerungsgruppe mit verschiedensten Dienstleistungen zur Verfügung. Durch eine Zuwendung (PC 60-4778-9) im Rahmen der Herbstsammlung kann diese Arbeit unterstützt werden. (pd/eko)

Leben mit Schizophrenie

Die AG SPUR – Arbeitsgruppe für Sozialpsychiatrie Uri lädt auf den 24. Oktober um 19 Uhr ins Mehrzweckgebäude Winkel in Altdorf zu einer Informationsveranstaltung mit dem Thema «Leben mit Schizophrenie» ein. Mit Kursreferaten, szenischen Inputs und Diskussionen werden die Methode des Trialogs und das Leben mit Schizophrenie vorgestellt. (eko)

† Emil Planzer

Der in Bürgeln im Jahr 1923 geborene **Emil Planzer** ist im Kantonsspital Altdorf verstorben und an seinem Geburtsort beigesetzt worden. Er wirkte von 1968–1998 als Pfarrer in Wasen und danach als Pfarr-Resignat in Bürgeln. (eko)

KANTON SCHWYZ

Elternbildungstag

Mit Kindern zusammenzuleben und sie auf dem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten, ist eine der schönsten und herausforderndsten Aufga-

ben. Zum sechsten Mal findet am 15. November in der KSA Pfäffikon der Schwyzer Elternbildungstag statt. Er bietet spannende Themen, Austauschmöglichkeiten, Fachimpulse und einen humorvollen Schlusspunkt. Anmeldung unter www.schwyz-elternbildungstag.ch. (ML)

Missio-Feier

In Meilen fand die Missiofeier für die Pastoraljahr-Absolventen 2013/14 statt, der Weihbischof Marian Eleganti vorstand. Die Missio Canonica (bischofliche Beauftragung) erhielten: **Theodor Mada**, Ibach und **Stefan Mettler** Ingenbohl-Brunnen. (eko)

PALLIATIVE CARE

Der Begriff «Palliative Care» kommt aus dem lateinischen «pallium» (mantelähnlicher Umhang) und dem englischen «care» (Pflege). Man versteht darunter laut der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin «alle Massnahmen, die das Leiden eines unheilbar kranken Menschen lindern und ihm so eine bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende verschaffen.» Palliative Care erreicht dies, indem sie Schmerzen und andere physische, psychosoziale und spirituelle Probleme aktiv sucht und angemessen behandelt. (kipa/sy)

40 Jahre Mattli-Gemeinde

Am Franziskustag (4. Oktober) feierte die franziskanische Mattli-Gemeinde im Antoniushaus in Morschach ihr 40-jähriges Bestehen. Sie war am 10. November 1974 vom Gründer und damaligen Leiter des Bildungshauses St. Antonius, dem Kapuziner Leopold Stadelmann, im Mattli in Morschach für junge Familien und weitere Interessierte gegründet worden. Jules Stäuble, Winterthur, Leiter der Mattli-Gemeinde, gab der Freude Ausdruck, dass dieser Institution immer noch Frauen und Männer angehören, die ihre Anfangszeit erlebt hatten und ihr treu geblieben sind. (kipa/eko)

Liebe zwischen Welten

Immer häufiger knüpfen Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Religionen Liebesbezie-

hungen. Solche geben nicht selten Anlass für Konflikte und Krisen in und zwischen Familien. Das interaktive Theater «Liebe zwischen Welten» ermöglicht eine nachhaltige Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld. Es wird am 5. November um 19.30 Uhr im Tagungszentrum Monséjour in Küssnacht angeboten. Zielgruppen sind Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren sowie deren Eltern und weitere Interessierte. Die Gesamtplanung für das Projekt liegt beim katholischen Pfarreirat Küssnacht, die Finanzierung wurde durch die katholische Kirchgemeinde sichergestellt. (CZ)

IN EIGENER SACHE

14-jährige Treue

Seit es die Kolumne «Persönlich» im Pfarreiblatt Urschweiz gibt, schrieb die promovierte Historikerin Sr. Zoe Maria Isenring regelmässig ihre Gedanken. Sie waren geprägt durch eine klare Sprache, einen klaren roten Faden im Gedankengang und durch eine geerdete Theologie. Ich danke Sr. Zoe Maria für ihre Treue und ihre spirituellen Anregungen. Ihre Nachfolge tritt die Stabsmitarbeiterin im Generalvikariat Urschweiz, Dr. theol. Brigitte Fischer Züger, an. Wieder einmal danke ich allen Kolumnistinnen und Kolumnisten für ihre Meinung, die sie auf der Frontseite des Pfarreiblattes darlegen und damit viele Gedankenanstösse für die Pfarreiblatteleser/-innen geben. Reaktionen (pfarreiblatt@kath.ch) nehmen sie gerne entgegen.

Eugen Koller, Redaktor

ZUM SCHLUSS NOCH DIES ...

Immer noch möglich

«Wenn nun die von Papst Franziskus einberufene Bischofssynode über die Familie begann, kann sie im Sinne des heiligen Franziskus und seiner Gefährtinnen und Gefährten zum Weg einer Kirche werden, die sich wieder vermehrt den Menschen und ihren Sorgen und Nöten zuwendet, anstatt auf bisherigen Positionen zu beharren. So wie einst Franziskus den Menschen eine andere Kirche zeigte, so ist dies heute mit dem Geist Gottes immer noch möglich.»

Die Pastoralassistentin Bettina Wisert in ihrem Kommentar «Spuren des heiligen Franziskus» für das «St. Galler Tagblatt» (kipa/gS)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
15. Jahrgang
Nr. 18-2014
Auflage 16 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 38.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6554 Flüelen
Tel. 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 19 (1.-14.11.): Sa, 18.10.
Nr. 20 (15.-28.11.): Sa, 31.10.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarreisekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen



***Diese Treppe wird nur noch selten
begangen. – Hat sie ausgedient?
Manche Wege in unserem Leben sind wir
schon oft nicht mehr gegangen.
Haben sie wirklich ausgedient?
Oder könnten sie wieder von Neuem
begangen werden?***

Text und Bild: Eugen Koller